

Preface: Reconsider what we are doing, what for, with whom and how

At the brink of turning 69 I decided to write this book before another life decade passes, in pursue of three goals.

Reflection on what we do for animals

Firstly, I wanted to invite people who deal with animals or with their welfare to take a moment to reflect on their actions. I was not surprised that of around one thousand people invited, in the end "only" 35 actually contributed. It gives me pause, however, that so many colleagues in the fields of animal welfare and science welcomed the idea, but rejected the invitation due to lack of time. What does it mean for the welfare of animals when we are so tirelessly advocating that there is no time to critically reflect on that which we are so busy with?

Tour d'horizon: The order of the texts

The 39 contributions vary greatly in background, attitude and argumentation. But how to order such a colourful and fascinating mixture, as is necessary for this book? I decided to do it along the continuum from avid carnivores, passing through those with doubts, to the radical deniers of any animal use. This is not intended as a value judgement: the order is the result of the central question of this book. The first four articles, however, stand outside of this order as they critically reflect the question of the book.

In search of a common ethics

Secondly, I wanted to generate new impetus to get together and agree on a common ethical attitude towards animals, in spite of individual moral differ-

ences. As a common denominator, the 39 authors seem to agree on avoiding suffering (and enhancing zest for life) as far as possible. Yet this pathocentric approach is, in my opinion, too narrow for an effective common stance. We need a more precise description of the concept of mutual benefit that could be accepted by all authors as a justification of animal use. The basic question behind this is: Can we create a common ethics of animal use that leaves it to the individuals own moral judgement of if and how to use animals? The question concerning the use of plants revealed that the concept of dignity of living beings is not shared by all authors, some of which believe that consciousness is the crucial criteria for a being's right to protection.

Is an international intellectual debate beyond English feasible?

Thirdly, I tried to motivate authors in several Western European languages (the ones I can read at least) to contribute, promising to give a summary of their thoughts in German. The idea behind this was to show that an intellectual debate on an international level does not necessarily have to be held in English. English remains a foreign language for most participants, in which they cannot express their thoughts with the same clarity and depth as in their own language. Unfortunately only four English speakers and two Europeans skilled in English followed the invitation. In their honour I decided to translate the summaries into English as well.

*Billo Heinzpeter Studer
1 March 2017*

Vorwort: Überdenken, was wir tun, wozu, mit wem und wie

*Obwohl zum Innehalten die Zeit nicht ist,
wird einmal keine Zeit mehr sein,
wenn man jetzt nicht innehält.*

Christa Wolf, Nachdenken über Christa T.

Drei Ziele verfolgte ich mit diesem Buch. Ich wollte erstens Menschen, die sich mit Tieren oder deren Wohl befassen, zum Abstandnehmen, Zurücklehnen und Nachdenken einladen. Ich beabsichtigte zweitens, im Austausch unserer Gedanken den ethischen Punkt zu finden, an dem wir trotz unterschiedlichster Strategien einander stärken könnten. Und ich hoffte drittens, eine Form zu finden, wie eine ernsthafte Diskussion international geführt werden kann, in der je eigenen Muttersprache, für einmal mit Deutsch als Hauptsprache und Englisch, das heute viele benützen, obwohl es ihnen fremd ist, nur als kleine Brücke zwischen den Texten.

Dies vorab: Keiner der drei Wünsche ist voll in Erfüllung gegangen.

Nachdem ich seit meiner Pensionierung mehr Musse für die Frage der Ethik im Umgang mit Leben finde, ist die Lust zur Debatte hierüber gewachsen. Auch wenn die Leitung von fair-fish international und des Forschungsprojekts Fish-EthoBase mich und meine Zeit nun wieder fast voll ausfüllt, entschloss ich mich, mir als Vorausgeschenk zu meinem siebzigsten Geburtstag die Zeit für diese Debatte einfach zu nehmen, rund tausend Menschen aus den verschiedensten Zusammenhängen dazu einzuladen und das Resultat ihnen, mir und allen zu schenken, die sich davon anregen lassen mögen.

1. Keine Zeit für kritisches Reflektieren?

Selbstverständlich hatte ich nicht erwartet, dass alle der Einladung folgen würden. Die 39 hier versammelten Beiträge sind ein bereicherndes Ergebnis.

Nachdenklich stimmt mich freilich die weit grössere Zahl von Kolleg/innen aus Tierschutz und Wissenschaft, welche die Idee zu diesem Buch begrüsst, die Einladung aber mangels Zeit ausschlugen. Was heisst es für das Wohl von Tieren, wenn den Menschen, die sich führend dafür einsetzen, in einer Organisation oder in der Forschung, keine Musse bleibt zur kritischen Reflektion des eigenen Tuns? Müsste solches Nach- und Vorausdenken nicht wie Weiterbildung gepflegt werden? Vielleicht gibt dieses Buch Anregung dazu; vielleicht hätte es mir Anstoss zu etwas Distanz und Nachdenken gegeben, als ich selber noch viel stärker eingebunden war in das, was immer und sofort zu tun ist...

Nicht ganz unerwartet war die Resonanz unter den eingeladenen Praktikern der kommerziellen Tiernutzung am geringsten. Bauern, Fischer, Jäger, Verarbeiter, Vermarkter, Fachverbände und Vollzugsbehörden sind in ihrem Alltag noch viel weiter entfernt von einer dis-

tanzierten Betrachtung der Fragen, die dieses Buch stellt. Fragen, mit denen sich auch Praktiker konfrontiert sehen, in praktischer Hinsicht sogar existentieller als ihre Kundenschaft; die Nähe der Konfrontation aber macht es wohl besonders schwierig, auf einer grundsätzlichen Ebene darüber nachzudenken. Vielleicht kann dieses Buch auch hier einen Anstoss geben?

2. Tour d'horizon durch die 39 Buchbeiträge

In einer ersten Runde bat ich die Autor/innen um Antworten auf folgende Fragestellung:

Es mehren sich wissenschaftliche Erkenntnisse, dass Tiere verschiedenster Arten Leiden bewusst empfinden, über Persönlichkeit verfügen und als Individuen zu betrachten sind. Ja: dass Tiere Lust empfinden, Spass haben und «sinnlose» Dinge tun wie spielen.

Nehmen wir einmal an, es sei nur eine Frage der Zeit, bis sich das für jede vom Menschen genutzte Tierart nachweisen lasse:

- Welche Nutzung ist dann für Dich selber noch vertretbar?
- Welche Nutzung hältst Du für die Menschheit insgesamt noch für zulässig?
- Wie würdest Du «Tierwohl» definieren?



Die Beiträge unterscheiden sich stark nach Herkunft, Grundhaltung und Argumentation der Autor/innen. Wie soll diese bunte, spannende Mischung in eine Reihenfolge gebracht werden, wie sie ein Buch verlangt? Ich habe mich dazu entschieden, die Artikel entlang eines Kontinuums aufzureihen, das von bekennenden Fleischessenden über verschiedene Zwischentöne bis zu den absoluten Gegnern jeglicher Tiernutzung führt. Dahinter steckt keinerlei Absicht oder Wertung; die

Reihenfolge ergab sich fast zwanglos aus der Fragestellung des Buchs.

Den Anfang¹ machen Beiträge, welche die Grundfrage des Buches selber in Frage stellen. Der Schriftsteller Heinz Emmenegger warnt vor der Gefahr, die in jeder radikalen Antwort steckt. Und dem Biologen

¹ Drei Beiträge kamen erst später zum Buch hinzu, sozusagen *hors concours* und auf spezielle Einladung; sie sind daher in der folgenden Auflistung nicht enthalten. Mehr auf Seite 18.

Stefan-Andreas Johnigk sagt Persönlichkeit, Spass und Spiel bei Tieren wenig, er hätte lieber eine objektive Gewichtung des gegenseitigen Nutzens zwischen Mensch und Tier. Der Lebensmittelingenieur Peter Jossi schliesslich zeigt, wie schon Ernährungsvorschriften, die in biblischen Zeiten entstanden, die Nutzung von Tieren zu beschränken versuchten.

Es folgen Beiträge, welche die Nutzung von Tieren als für Menschen natürlich betrachten: Der Schweizer Bauernverbandspräsident Markus Ritter, der Berliner Betriebswirt Andreas Tilk, der sich mit Aquakulturabsichten trägt und industrielle Tierhaltung artgerecht machen will, der österreichische Stallbaufachmann und Professor für Nutztierhaltung Helmut Bartussek, Vater des Tiergerechtheitsindex, der Zürcher Fischerausbilder und Krebsexperte Rolf Schatz, die Basler Nutztierethologin Nadja Brodmann und der Bündner Tierarzt und Hobbyfischer Andrea Meisser – sie alle betonen, dass die von ihnen befürwortete Nutzung mit grösstmöglicher Rücksichtnahme auf die Tiere verbunden sein müsse.

Wenn die Sorge um den schonenden Umgang ins Zentrum der Überlegungen gelangt, nehmen die Zweifel am Nutzendürfen zu. Für den Berner Amtstierarzt, Hobbyfi-

scher und Tierschützer Rolf Frischknecht geht Tierwohl vor Tiernutzung, die Zürcher Biologin und Fischexpertin Claudia Kistler gesteht ihr Dilemma bei gelegentlichem Verzehr von tierischen Produkten, die Umweltingenieurin Daniela Brunner verlangt mehr Elternschaft über die uns anvertrauten Tiere und die Bremer Agraringenieurin Janet Strahl plädiert für eine sanfte Nutzung ohne Tötung von Tieren.

Die Überleitung zu noch nutzungsskeptischeren Stimmen macht der Berliner Tierarzt und Philosoph Jörg Luy, der nach einem geschichtlichen Abriss der philosophischen Auseinandersetzung mit dem Verhältnis von Menschen zu Tieren die Möglichkeit eines «fairen Deals» auslotet. Dem schliessen sich die Gedanken des Zürcher Ethologen und Tierschützers Bernhard Trachsel an, der zwar annimmt, dass die Nutzung von Tieren sich zu einer Eigenart des Menschen entwickelt habe, aber fordert, dass Tiere nicht instrumentalisiert werden dürfen. Der Wiener Veterinärprofessor Rudolf Winkelmayr gelangt in der Auseinandersetzung mit der Jagd zum Schluss, dass nur der Schutz von Biodiversität und Kulturlandschaft ausreicht, um eine «Ultima-Ratio-Jagd» zu rechtfertigen. Die Zürcher Meeresschützerin Sigrid Lüber beleuchtet kritisch verschiedene Nutzungen von Tieren; die Reduktion

des Fleischkonsums sieht sie als ersten gesellschaftlichen Schritt. Der Bieler Umweltaktivist Yves Zenger sieht Tiere als Geschwister und isst deren Fleisch ausnahmsweise, wenn es ohne Leiden gewonnen wurde. Die britische Tierpsychologin Emily Patterson-Kane plädiert für die Utopie eines Verhältnisses zwischen Mensch und Tier, das auf vollkommener gegenseitiger Nützlichkeit beruht – ein Gedanke, der auch in anderen Beiträgen auftaucht.

Noch zurückhaltender gegenüber der Nutzung von Tieren äussert sich der Zürcher Maschineningenieur und Tierschützer Helmut Ziegler, der Menschen, Tiere und Pflanzen als ethisch gleichwertig ansieht – eine Haltung, die den Kern meines eigenen Beitrags ausmacht, nebst der strengen Unterscheidung von kollektiver Ethik und individueller Moral, die auch in einigen anderen Beiträgen angesprochen wird.

Der Berner Philosoph und Tierrechtsaktivist Klaus Petrus baut eine Brücke von den Tiernutzern zu jenen Menschen, die zumindest beim Essen auf das Nutzen von Tieren verzichten. Selber Veganer, verurteilt er die Nutzung von Tieren nicht kategorisch, sondern beurteilt Schritt für Schritt deren individuelle und gesellschaftliche Vermeidbarkeit mit dem Ziel, unnötiges Leiden zu verhindern.

Die folgenden Beiträge gehen zunehmend auf Distanz zur Nutzung von Tieren. Antoine F. Goetschel, der ehemalige Zürcher Rechtsanwalt für Tierschutz in Strafsachen, betont die Bedeutung des sich weiter entwickelnden Rechts, welches einst erlaubte Tiernutzungen nicht mehr zulässt; die so geschaffenen Standards wirken auch dann positiv, wenn sie weniger streng ausfallen mögen als die eigene persönliche Haltung. In anderer Weise ebenso pragmatisch argumentiert der Londoner Nutztierschützer und Veganer Phil Brooke, für den die Zahl der von Leid betroffenen Tiere ein entscheidender Faktor des Tierwohls ist. Für die Gesellschaft sieht er die Aufgabe darin, das Leid genutzter Tiere wo immer möglich zu reduzieren, eben auch durch Reduktion ihrer Zahl.

Der gelernte Bauer, Theologe und Ethiker Thomas Gröbly anerkennt, dass Leben ohne Einschränkung von anderem Leben prinzipiell nicht möglich ist, ein Konflikt, der oft verdrängt wird, weshalb Leiden nicht wahrgenommen wird. Daher begrüsst er jede Nichtnutzung von Tieren. Die britische Nutztierschützerin Joyce D'Silva lebt schon lange vegan, weil sie mit dem Essen von tierischen Produkten nichts zu tun haben will, was sie nicht hindert, sich für das Wohl genutzter Tiere zu engagieren. Die Aargauer Schau-

spielerin und Autorin Doris Brunner plädiert für bewusstes Wahrnehmen von Tieren, damit der Unterschied zwischen Tierwohl und Menschenwohl schwindet. Der langjährige Schweizer Vegan-Aktivist Renato Pichler stellt nicht den Verzicht auf die Nutzung von Tieren in den Vordergrund, sondern die Partnerschaftlichkeit im Verhältnis zwischen Mensch und Tier, bei der die Bedürfnisse beider Seiten gleichermaßen berücksichtigt werden. Der bekannte Schweizer Journalist Erich Gysling dagegen sagt es unumwunden: Fleisch ist der helle Wahnsinn!

Der seit seinem Buch «Tierisch vergnügt» auch im deutschen Sprachraum prominente britisch-amerikanische Ethologe Jonathan Balcombe geht von der Überlegung aus, dass ein fühlendes Wesen so behandelt werden soll wie ein Mitmensch; konsequenterweise ist er Veganer. Der Ansatz des deutschen Germanisten und Kulturwissenschaftlers Björn Hayer ist radikaler: Selbst wenn ein Tier kein Bewusstsein haben sollte, stellt sich vor dessen Nutzung die Frage, wer uns denn das Recht hierzu geben könne – wenn nicht das betroffene Tier selbst.

Der Ansatz bei Bewusstsein und Schmerzempfinden ist allerdings noch stark verankert in der Debatte. So auch in der Argumentation

des belgischen Physikers und Moralphilosophen Stijn Bruers, der in einer ausführlichen Darlegung zum Schluss kommt, dass wir *empfindungsfähige* nicht-menschliche Tiere nicht in einer Weise nutzen dürfen, die wir gegenüber Menschen nicht erlauben würden. In ähnlicher Weise lehnt die schwedische Biologin und Tierrechtlerin Lena Lindström jegliche Nutzung von *fühlenden* Wesen ab. Auch der inzwischen leider verstorbene Schweizer Kapuziner, Autor und Tierschützer Anton Rotzetter geht von der Empfindsamkeit der Tiere aus und fordert ein Wegkommen von deren Nutzung.

Am radikalsten lehnt jede Nutzung von Tieren jene Frau ab, die sich seit Jahren für das Wohl der Tiere auf den langen Transporten zum Schlachthof einsetzt: Die deutsche Pfarrerin und Heilpraktikerin Christa Blanke weist das Nutzen von Tieren kategorisch zurück; denn mit dem Nutzen für den Stärkeren sei immer auch Schaden für den Schwächeren verbunden.

2a Gemeinsame ethische Haltung gegenüber Tieren?

Ist es diesem Buch gelungen, die Entwicklung einer gemeinsamen ethischen Haltung anzuregen, wie ich sie in meinem eigenen Beitrag nahelege? Die 35 Beiträge lassen die



Vermeidung von Leid (und die Förderung von Lebensfreude) als gemeinsamen Nenner erkennen. Dieser im Kern pathozentrische Ansatz erscheint mir noch zu schmal für eine wirksame gemeinsame Haltung. Zu leisten bleibt eine genauere Beschreibung jenes gegenseitigen Zunutzes, das von allen hier Beteiligten als Rechtfertigung für die Nutzung eines Tiers anerkannt würde. Dahinter steckt die grundlegende Frage: Ist eine gemeinsame Ethik des Nutzens von Tieren denkbar, die es der Moral des Einzelnen überlässt, ob und wie er Tiere nutzt?

Wer die Beiträge liest, wird feststellen müssen: Nein, wir sind noch nicht so weit vorgedrungen, auch

wenn die Autor/innen dieses Buchs durch ihre Teilnahme eine Toleranz gegenüber andern zeigen, die ich in der öffentlichen Debatte meist vermissem.

2b Und Pflanzen? Gemeinsame ethische Haltung gegenüber allen Lebewesen?

In einer zweiten Runde bat ich die Autor/innen um Antworten auf die (ihnen in der ersten Runde noch nicht bekanntgegebene) Frage:

Es gibt Anzeichen dafür, dass auch Pflanzen Leiden bewusst empfinden, Persönlichkeit haben und Individuen sind. Falls sich herausstellt, dass das für alle von Menschen ge-

nutzten Pflanzen gilt: Welche Nutzung von Pflanzen ist dann noch vertretbar? Und verändert dies Deine Sicht auf die Frage der zulässigen Nutzung von Tieren?

Respekt gegenüber allen Lebensformen lässt sich aus den Beiträgen als Konsens herauslesen, erscheint aber als gemeinsamer Nenner noch sehr schmal. Genau hier wäre die Debatte weiterzuführen, denn eine Ethik im Umgang mit fremdem Leben müsste sich gerade gegenüber Arten und Individuen bewähren, denen wir gemeinhin wenig Eigenwert zubilligen.

Die Antworten der veganen Autor/innen enthalten, bei aller Verschiedenheit im übrigen, das gleiche quantitative Argument: dass der Verzicht auf Nahrungsmittel tierischer Herkunft am meisten Pflanzen schütze, weil keine Pflanzen mehr für die Fütterung der Tiere genutzt werden müssen. Andere Autor/innen lassen sich stärker auf qualitative Fragen zur schonenden Nutzung von Pflanzen ein.

Strittig ist die Frage, ob Pflanzen bewusst sein können; von «ja, natürlich» bis «Humbug» reichen die Antworten. Zugleich sind sich die Beitragenden nicht einig, ob Bewusstsein ein Kriterium für schonenden Umgang sei; vor allem vegane Autor/innen begründen einen geringeren Schutzanspruch von Pflanzen mit deren fehlendem Be-

wusstsein, während in einigen anderen Beiträgen die Würde der Kreatur den Anspruch auf Schutz begründet, unabhängig vom Grad an Bewusstsein der betreffenden Art.

Die Antworten auf die Pflanzenfrage verdeutlichen die unterschiedlichen Grundlegungen der Ethik im Umgang mit anderem Leben. Hier lohnt es sich, in der Zukunft weiter zu bohren.

3. Gemeinsamer Diskurs in den je eigenen Sprachen?

In Politik, Wirtschaft, Kultur und Wissenschaft scheint es heute schon fast selbstverständlich zu sein, den internationalen Meinungsaustausch auf Englisch zu führen. Doch in was für einem Englisch denn?

Was die Domäne der Wissenschaft betrifft, würde ich mir wünschen, dass europäische Universitäten in der Sprache ihrer Region lehren, forschen und publizieren. Englisch ist nur an der Oberfläche zur globalen Sprache der Wissenschaft geworden, und nur durch intellektuelle Faulheit. Es gab in Europa einst eine andere Lösung für das Problem der internationalen Verständigung unter Wissenschaftlern: Offenheit für andere Sprachen und die Bereitschaft, die eine oder andere Sprache so weit zu erlernen, dass in ihr verfasste Arbeiten sich einem erschliessen.

Wie sollen denn deutschsprachige Student/innen lernen, wissenschaftlich gut auf Englisch zu schreiben? Und warum sollen sie das tun müssen? Der vermeintliche Gewinn ist zumeist ein ungenaues, bildarmes und langweilendes Google-Allerweltsenglisch. Gleiches gilt für französische, italienische und andere europäische Universitäten, deren Bildung zum Ausdruck in der jeweiligen Landessprache heute genauso vernachlässigt wird.

Wir sollten die Lektüre von oft deutlich lesefreundlicher verfassten anglophonen Wissenschaftstexten richtig nutzen: als Ansporn, in der eigenen deutschen Sprache lesbarer zu werden, in der allein uns die Gedanken und Bilder zur Verfügung stehen, um die ganze Geschichte treffend zu erzählen und dabei verstanden zu werden. Das käme schliesslich auch dem deutschsprachigen Publikum zugute, das ja nicht zuletzt das Tun an der heimischen Universität finanziert.

In den USA gründete der Kulturimpressario John Brockman vor zwanzig Jahren die Plattform Edge.org, ein Forum, auf dem die am weitesten ins Neuland sich vorwagenden Wissenschaftler/innen aus aller Welt debattieren, Englisch «selbstverständlich», und ausschliesslich in Englisch.

Was wäre ein ähnliches Projekt in deutscher Sprache für ein Gewinn

für die internationale Wissenschaft in deutschsprachigen Ländern und darüber hinaus! Hier würde deutsch debattiert, hier könnten Englisch- und Anderssprachige eher lesend als schreibend teilnehmen; vielleicht gelegentlich unterstützt durch Zusammenfassung in Englisch als kleine Konzession an die Vermeintlichkeit einer Weltsprache (warum nicht auch Chinesisch, Hindi, Spanisch oder Arabisch?).

Das vorliegende Buch wollte ich bewusst auf Deutsch herausbringen. Ich hatte aber auch Autor/innen jener westeuropäischen Sprachen eingeladen, die ich zumindest lesen kann, mit dem Versprechen, ihre Texte im Original zu publizieren, zusammen mit einer Zusammenfassung auf Deutsch. Es ist bezeichnend, dass nebst der Mehrzahl an deutschen Beiträgen nur einige Texte von Englischsprachigen eingetroffen sind. Ihnen zu Ehren hab ich die Zusammenfassungen auch auf Englisch übersetzt.

Dass nicht mehr fremdsprachige Autor/innen meiner Einladung gefolgt sind, verstehe ich als Mangel eines Bewusstseins, ja eines Willens dafür, sich unter Fremdsprachigen nicht auf dem Umweg über die Fremdsprache Englisch zu verständigen, sondern durch das Aneignen der Lesefähigkeit in der Sprache des andern. Aber immerhin machten schon einmal vier Englischsprachi-

ge und zwei im Gebrauch des Englischen Geübte beim Experiment mit. Ob jene mit englischer Muttersprache, die sich wissenschaftlich nie in einer ihnen fremden Sprache ausdrücken müssen, stärker als andere ahnen, dass ein präziser und zugleich lesbarer Ausdruck nur in der je eigenen Sprache möglich ist?

Nicht endende Debatte

Einer der Verlage, denen ich die Publikation dieses Buches angeboten hatte, fragte zurück, ob es denn «nach dem neuen Precht»² noch ein Buch zum Thema brauche. Als Marketingfrage mag das verständlich sein; wer will schon auf einem Buch sitzen bleiben, dessen Thema erledigt scheinen könnte. Als Frage zum Thema aber kann sie nur eine Antwort provozieren: Ja, es braucht jedes Buch zum hier vorgelegten Thema!

Die Fragen, wie wir mit Tieren, ja überhaupt mit Leben ausserhalb von uns selbst umgehen dürfen, sind nicht fertig beantwortet. Moralisch mag für manche alles geklärt sein, sie haben ihre persönliche Leitlinie gefunden, an der sie ihr individuelles Handeln mehr oder weniger ausrichten. (Die Lektüre

² Richard David Precht (2016): Tiere denken. Vom Recht der Tiere und den Grenzen des Menschen. Goldmann, ISBN 978-3-442-31441-6

von Prechts Buch mit dem wunderbar zweischneidigen Titel «Tiere denken» könnte sie allerdings wieder verunsichern.)

Von einer für uns alle gültigen Ethik des Nutzens von anderem Leben sind wir jedoch noch weit entfernt – anders ist ja nicht zu erklären, dass der Tierschutzgedanke in unserer Gesellschaft wachsende Zustimmung erfährt, gleichzeitig aber die Zahl der industriell gehaltenen Tiere massiv zugenommen hat.

Es ist wichtig, verschiedenen Stimmen zuzuhören, um herauszufinden, wo und wie sich gemeinsames Handeln ermöglichen lässt.

Es passt zum aktuellen Zustand der Debatte um den Umgang mit Tieren, dass dieses Buch sich gegen seinen Abschluss zu sträuben schien. Die letzte von mehreren Runden mit und unter den Mitautor/innen war schon abgeschlossen, als mir bei der Zeitschriftenlektüre zwei Texte auffielen, die ich spontan für dieses Buch gewinnen wollte, den einen als Einstimmung, den andern als Ausklang. Und ebenso spontan sagten beide zu: der Berliner Sozialwissenschaftler Philipp von Gall mit kritischen Hinterfragen zu Begriffen wie «artgerecht» und «Tierwohl» und die norddeutsche Bauerntochter und Autorin Tanja Busse mit persönlichen Gedanken über das, was Reitpferden zugemutet wird.

Schliesslich, kurz vor Beginn der Korrekturlesung, fragte mich die Zürcher Umweltwissenschaftlerin Diana Soldo an, ob wir das Buch dann den Fachfrauen für Umweltschutz vorstellen möchten, und liess einen Satz fallen, der mich elektrisierte: «Ich selber beschäftige mich zurzeit mit dem Thema einer gerechten Haltung von Pflanzen.» Ob sie ein paar entsprechende Nachgedanken dazu beisteuern möchte? Diana Soldo sagte spontan zu – und genau so ist ja das Buch insgesamt entstanden.

Billo Heinzpeter Studer
1. März 2017

www.tierethik.ch/forum

Die Debatte hat erst richtig begonnen, und sie geht weiter: Auf der Website zu diesem Buch wartet ein Forum auf Ihren Beitrag!

Kommentar von Helmut Bartussek

Gratulation zur kritischen Feststellung/Frage im Vorwort, was es für das Wohl von Tieren heisse, wenn den Menschen, die sich führend dafür einsetzen, keine Musse bleibe zur kritischen Reflektion des eigenen Tuns. Ich hab diese Frage seit vierzig Jahren auch immer

wieder einmal öffentlich gestellt, ohne eine nennenswerte Reaktion darauf registriert zu haben. 1977 hielt ich an der 28. internationalen Tagung der «Europäischen Vereinigung für Tierzucht» EVT (EAAP) in Brüssel einen Vortrag mit dem Titel «Die Einbeziehung der Ethik in die Erforschung der Haltungstechnik als Konsequenz wissenschaftlicher Erfahrung» (1978 in den Proceedings der Tagung publiziert). Ich zitiere aus dem letzten Absatz meines damaligen Referates: «Vielleicht hätte man sich aus dem Titel mehr, konkretere Angaben, deutlichere ethische Handlungsanweisungen für die Erforschung der Haltungstechniken erwartet. Erkennen ist aber ein ausschliesslich selbständiges Tun des Menschen; es kann ihm von niemanden abgenommen werden. Und da der Mensch heute das Recht in Anspruch nimmt, aus eigener Erkenntnis heraus zu handeln, muss er den Weg dazu selbst beschreiten. Ein Anfang ist getan, wenn sich jeder, der mit dem Tier wissenschaftlich zu tun hat, hin und wieder aus dem Routinebetrieb aussondert und den Grundlagen seines Erkennens methodisch nachforscht. Dann werden auch früher oder später neue Leitbilder für Wissenschaft, Politik und Wirtschaft auftauchen, die Tier und Mensch in ihrem ganzen Sein Gerechtigkeit widerfahren lassen werden – das Ziel einer echten Ethik.»